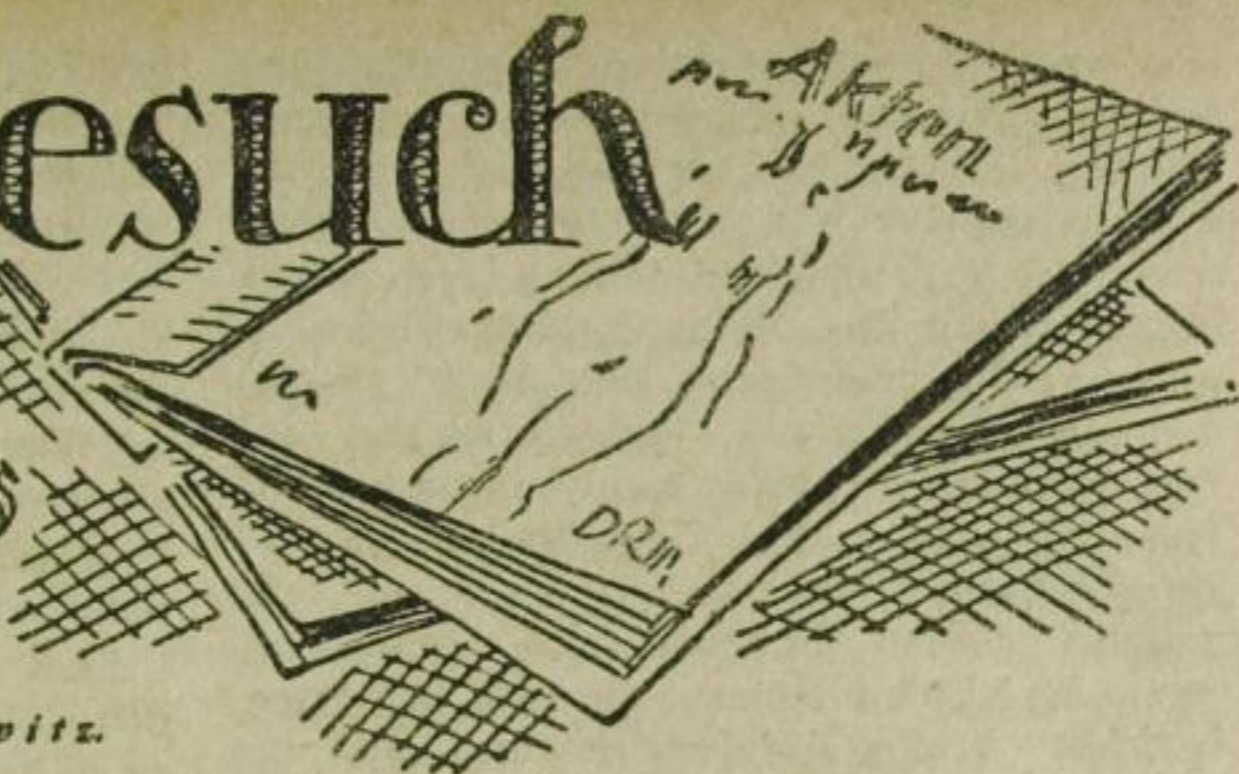


# Der Besuch

von  
Frank Thiess

Illustriert von Kurt Opitz.



Otto Stuart war Justizobersekretär auf dem Landgericht. Wer nach ihm fragte, wurde zu einem stillen, freundlichen, wenn auch schweigsamen Manne mit angegrautem Spitzbart geführt. Er trug stets saubere Manschetten, eine gutgebürstete zugeknöpfte Amtsjacke und kam pünktlich zum Dienst.

Er galt als verlässlich und geschickt. Bestechlich war er nicht. Wenn er gegen einen etwas nachdrücklichen Handschlag von seiten ehrfurchtgebietender Personen nicht gänzlich empfindungslos blieb, diese oder jene Sache rascher erledigte, auch wohl einmal einen flüchtigen Einblick in die Akten gewährte, so war das, weiß der liebe Himmel, nicht gefährlich. Er tat es außerdem nur bei Scheidungsprozessen. Und wenn ich nun zu alledem noch überlege, ob er viele Feinde oder Neider unter seinen Kollegen hatte, so muß ich sagen: nein, er hatte keine.

Kurzum, wie man auch hin und her denken möge, man findet keinen Anhalt, der einem das Unglück erklären könnte, das plötzlich über ihn hereinbrach. Auch nicht, wenn man seine häuslichen Verhältnisse in Betracht zieht.

Justizobersekretär Otto Stuart hatte eine Frau, die Emilie hieß und den ganzen Tag in der Küche stand. Bei ihnen wohnte sein Schwiegervater, ein recht gebrechlicher Greis, der eine kleine Rente bezog. Kinder hatten sie keine. Die Ehe der Stuarts war durchaus nicht unglücklich. Sie war vielleicht auch nicht besonders glücklich, lieber Gott, sie war wie Millionen Ehen weder glücklich noch unglücklich, sondern ein gleichtrotten-des Zusammenleben zwischen Kummer und Sonntagsbraten. Schön war übrigens Frau Stuart nicht. Wer verlangt auch von einer fünfzigjährigen Frau, daß sie bestricken soll? Sie tat ihre Pflicht, zog Feiertags eine farbige seidene Bluse an und damit basta.

Stuarts lasen seit mehr als dreißig Jahren

die „Deutsche Warte“, weniger aus Ueberzeugung, als aus Gewohnheit. Auch dieser Punkt gibt keinen Anhalt zur Erklärung des Vorfalles, mit dem wir uns beschäftigen müssen.

Wenige Tage vorher war bei Stuarts eine Nichte zu Besuch, die sich verlobt hatte und sich in der Hauptstadt aufhielt, um Aussteuergegenstände einzukaufen. Dabei beriet sie sachgemäß Frau Emilie Stuart. Einige Zeit fuhren beide Damen dauernd mit der Straßenbahn umher und breiteten abends köstliche Wäsche auf dem Eßtisch aus. Dabei erhielt auch Herr Stuart erneuten Einblick in all das, was heutzutage ein junges Ehepaar nötig hat, wenn es leidlich situiert ist. Er sah Laken, Kissenbezüge, Schmuckhandtücher mit kernigem Hausspruch und auch hier und da, wenn er zufällig eintrat, zarte Dessous, Damenhemden für Tag- und Nachtgebrauch, mit und ohne Spitzen.

Seine Nichte war ein üppiges und lebensfrohes Mädchen. Vier Tage blieb sie bei Stuarts. Am fünften morgens reiste sie wieder ab.

Nichts veränderte sich im Leben des Ehepaars. Eines Morgens fiel es Frau Stuart auf, daß ihr Mann die Kaffeetasse schwenkte und ihr „Prosit“ zurief, was er sonst nicht zu tun pflegte. Darauf ging er ins Büro, nahm seine Akten vor und erledigte dies und jenes. Um 11 Uhr war Verhandlung in der Sache Levin gegen Fischer angesagt. Stuart hatte die Akten dem Landesgerichtsrat Wulle hinaufzuschicken. Ehe er es tat, griff er zur Feder und zeichnete nicht ohne eine gewisse Geschicklichkeit und mit der ihm eigenen Akuratesse auf ein Protokoll die Umrisse eines nackten weiblichen Körpers. Hier und da strichelte er sogar Schattierungen hinein.

Als Landesgerichtsrat Wulle während der Verhandlungen das Protokoll aufschlug, um darin etwas nachzulesen, erblickte er den weiblichen Akt, welchen der Justizobersekretär Stuart gezeichnet hatte. Darüber erschrak